

Blumfeld

VERBOTENE FRÜCHTE

BLUMFELD-TONTRÄGER/SONYBMG



Spot an, Manege frei – die paradoxen Puppen tanzen wieder. Im Bild die lange, unbekannte Hand, wie sie den Sänger auf die Beine, auf die Bühne, auf den »Ja-Markt« hievt. Das ist der Clip zur Single »Tics«, wo Blumfelds Ebenbild aus Knete das verflixte Strippenthema variiert: wo von wem gezogen, wo gezuckt, gehorcht, und wo sich entfesselt wird und wie. Dass die freiheitliche Ordnung einer unbeirrt schönen Form (Lied) eben nichts Konformes sein muss, mit dieser Idee haben sich Blumfeld-Hörer seit »Old Nobody« entkonditionieren dürfen. Sozusagen freischwimmen können aus den restlichen Lachen punkiger, pawlowscher Spucke. Der »Beauty-Shock« (Justus Köhncke über »Old Nobody« anlässlich »Testament der Angst«) kommt bei Blumfeld aber nicht als Selbstbeglückwünschungs-Pose daher, mit der im Beichtstuhltonfall neue Reviere durch »guilty pleasures«

markiert werden. Auf »Verbotene Früchte« ist er vielmehr Ausdruck einer experimentellen Unversautheit, einer kontrazynischen, antimüden und letztlich weltanschauungsfernen Weltbeobachtung durch Dichtung und Musik. Musik! Gesang! Wie tief die schocken können! Überhaupt schwingt oft eine atemberaubende Innigkeit mit. Das Eigenartige: Je mehr Herz, umso mehr »Hauch von Anarchie«. Das »Verbotene« im Albumtitel ist nicht nur eine ästhetische Kategorie, sondern vor allem eine von Religion und Recht; da, um Lebendiges zu beschatten. Es geht auch gegen Selbstbeschattung. So greifen auf den Songs, ob Shanty (»Heiß die Segel«), Lullaby (»Kleines Lied«) oder Bänkelballade (»Der sich dachte«), Unschuld und Erfahrung ineinander, gibt es mit Aufbruchs- oder Lebensreisemetaphern einen zugespitzten Schmerz-Glück-Dialog, der sehr zeitgemäß und sehr glitschig gegenüber dem Raster von pro- oder regressiv wirkt. Dabei wird dem Pop-Format einiges zugemutet, manchmal z.B. ein Anschein von Poplosigkeit, wie er heikler nicht sein könnte. Doch im Albumtitel steckt auch das Bewusstsein, dass Lieder vom »Gefühlezeigen« leicht einen zustimmungseligen Reflex auslösen und also auch »verführen« können. Siehe »Der Apfelmann«, eine Beatnummer mit Treppenchor à la »Twist and Shout«, Handclaps sowie genug »Baby« und »Wartemalwartemal«, dass dem Thema seine Öligkeit bewahrt bleibt. Ähnlich bei »Strobobobo« (»Komm raus zum Rhododendron/und zu den Orchideen – whoohah«), dem einzigen Stück, in dem Jochen Distelmeyer noch mal den grellen Sardonicer gibt, der sich durch ein (pop-)kulturelles Panoptikum powert und boogiet: »Ich schöpfe aus dem Vollen«. Was man wohl sagen kann. Sowieso sind in den immer lyrischeren Texten genügend Spiegel aufgestellt, um uns seines Rollenspiels »zwischen Dichtung und Wahrheit« zu versichern. Und ihn zu verunsichern: Wie kommt die Nachricht an? An wen richtet sie sich überhaupt? Sendet man am Ende ins Nichts? Mit dieser Platte sicher nicht, die wird uns nicht so schnell in Ruhe lassen.

Peter Abs